

Aus

„Betendes Gottesvolk“ (Zeitschrift des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges um den Frieden der Welt 2008/2)

ein Artikel aus

„Licht und Schatten“ von Walter Brandmüller, Sankt Ulrich Verlag

Thema: „Dieser Kirche trauen? Fragen über Fragen“

Vielen unserer Zeitgenossen erscheint ein ... Vertrauen auf die Kirche geradezu als eine Zumutung an den gesunden Menschenverstand. Gibt es, so wendet man ein, nicht zahllose Fakten, die die Glaubwürdigkeit der Kirche erschüttern?

Viele haben die nicht wenigen Bücher gelesen oder Fernsehsendungen gesehen, die sich mit dem Thema „Qumran“ befassen und den Beweis zu liefern scheinen, dass die Anfänge Jesu von Nazaret und des Christentums ganz anders dargestellt werden müssten, als dies die Evangelien und das übrige Neue Testament tun.... Hinzu kommt, dass die Kirche -wie man sagt - ihren Anspruch auf unfehlbaren Wahrheitsbesitz in zahlreichen Fällen durch grobe Irrtümer ihres Lehramtes desavouiert habe. Folgen wir Hans Küng, der „klassische, heute weithin zugegebene Irrtümer des kirchlichen Lehramts“ aufzählt. Als ersten nennt er die „Exkommunikation des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Photios, und der griechischen Kirche, welche die nun bald tausendjährige Kirchenspaltung mit der Ostkirche formell machte“. Sodann führt Küng „das Verbot des Zinsnehmens zu Beginn der Neuzeit (an), wo das kirchliche Lehramt nach mannigfachen Kompromissen viel zu spät seine Auffassung änderte“. Dass er dann auch noch den Galileiprozess von 1616 beziehungsweise 1633 und anderes dieser Art dazu rechnet, ist nicht anders zu erwarten. Den letzten großen Irrtum des Lehramtes erblickt er in der Verwerfung der künstlichen Empfängnisverhütung. Andere vor und nach ihm stellten die Kirche wegen der

Kreuzzüge, der Inquisition und der Hexenprozesse an den Pranger, und wem das noch nicht genug ist, der wird auf Finanzskandale der Vatikanbank und auf das Mordkomplott gegen den so sympathischen Papst Johannes Paul I. hingewiesen: Mafia im

Vatikan, im Herzen der Kirche. Aus einer anderen Ecke tönt es, eine machtgierige Freimaurerclique habe schon Paul VI. durch einen ihr gefügigen Doppelgänger ersetzt, und überhaupt habe die Loge längst die Macht im Vatikan ergriffen - und so weiter. Wer also kann einer solchen Kirche noch vertrauen?! Wenn man aber wirklich die kritische Frage nach Glaubwürdigkeit stellt, dann nicht nur an die Kirche, sondern auch an die gegen sie vorgebrachten Einwände.

Berechtigte Kritik?

Das „Qumran“-Thema: Die meistgelesenen Bücher über Qumran, „Verschlussache Jesus“ (Baigent-Leigh) und „Jesus und die Urchristen“ (Eisenmann) wie auch andere vergleichbare Veröffentlichungen dieses Inhalts sind durch die ernsthafte Forschung als üble Machwerke entlarvt. Zum Teil sind sie Ergebnisse wissenschaftlicher Unfähigkeit, zum Teil beruhen sie auf bewusster böswilliger Verfälschung der Tatsachen. Gerade die Qumranfunde sind es, die, ganz im Gegenteil, höchst interessantes und sogar klärendes Licht auf das Neue Testament werfen. Und dann das Knochenbehältnis mit dem Namen Joseph, Maria, Jesus, das tatsächlich aus Jerusalem und aus der Zeit Jesu stammt. Die Namen besagen gar nichts, wenn man bedenkt, dass sie so verbreitet waren und darum so nichts sagend sind, wie es heute die Namen Müller, Meyer oder Schuster wären.

In ähnlicher Weise handelt es sich auch bei Hans Küngs „Irrtümern“ des kirchlichen Lehramts mehr um Irrtümer Hans Küngs als um solche der Kirche. Zum ersten verwechselt er seitenlang den Patriarchen Photios mit dem Patriarchen Kerullarios. Zum anderen verschweigt Küng, dass Photios exkommuniziert wurde, weil er auf unrechtmäßige Art und Weise Patriarch geworden war und überdies Rom der Häresie bezichtigt und mit Hilfe einer manipulierten Synode Papst Nikolaus I. abzusetzen versucht hatte. Je nachdem man die näheren historischen

Umstände dieses Falles beurteilt, könnte man allenfalls von einer kirchenpolitischen Fehlentscheidung, einer ungerechten Exkommunikation sprechen, niemals jedoch von einem Irrtum des kirchlichen Lehramtes. Gleiches gilt auch vom Zinsverbot und seiner stufenweisen Abschaffung durch die Kirche. Dieses Verbot des Zinsnehmens war schon im Alten Testament begründet und auch von Päpsten und Konzilien festgehalten worden. Warum dies so war, wird klar, wenn man bedenkt, dass in der antiken und mittelalterlichen Welt Zinsnehmen weithin gleichzusetzen war mit Wucher. Den sündhaften Charakter als Wucher verlor das Zinsnehmen jedoch durch die Wandlungen der Wirtschaftsformen im späten Mittelalter. Somit fiel auch der Grund für das Zinsverbot im Laufe der Zeit dahin, und in der Folgezeit ging es dann nur noch um die Frage nach dem gerechten Zinssatz. Das generelle Verbot war damit hinfällig geworden. Wo also liegt hier ein Irrtum des kirchlichen Lehramts vor? Auch die so oft als Irrtum des kirchlichen Lehramts bezeichnete Verurteilung von Galileis Lehre über das Feststehen der Sonne und die Bewegung der Erde zeigt sich bei etwas genauerem Zusehen als zu ihrer Zeit berechtigt. Weder konnte Galileo mit seinen wissenschaftlichen Mitteln einen die damalige wie die heutige Fachwelt überzeugenden Beweis führen, dass dies wirklich so sei, noch konnte er vor der Entdeckung der Schwerkraft durch Isaac Newton erklären, wie es möglich sein konnte, dass die Erde sich in rasender Geschwindigkeit um die Sonne und um die eigene Achse dreht - während zugleich von uns nichts davon wahrgenommen wird, da ja alles auf Erden fest und sicher steht, anstatt in wildem Wirbel durcheinander geschleudert zu werden. Vor allem aber ist in diesem ganzen Verfahren gegen Kopernikus und Galilei keine einzige lehramtliche Äußerung erfolgt, die man als Dogma hätte bezeichnen können und die deshalb unwiderruflich gewesen wäre. Auch in diesem Fall versäumt es der Kritiker, die vielen geistes-, kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Vorgänge und Fakten zu berücksichtigen, die diese Entscheidung erklären. Und: Gerade die jüngsten naturwissenschaftlichen Ergebnisse geben der Kirche des Jahres 1633 recht. Vergleichbar differenziert, vorsichtig und umfassend müssen auch die Probleme behandelt werden, die sich mit den Reizthemen Kreuzzüge, Inquisition und Hexenprozesse verbinden. Sie erscheinen im Lichte der neueren und neuesten Forschung weitaus vielschichtiger und komplizierter, als dies jene wahrzunehmen

vermögen, die hier Munition gegen die Kirche zu finden meinen. Wer außerdem nur eine entfernte Ahnung von der Kompliziertheit finanzpolitischer Aktionen und ihrer weltweiten Verknüpfungen hat und überdies weiß, welche Möglichkeiten der Manipulation sich hier eröffnen, wird, wenn es um die bewussten vatikanischen Finanzskandale geht, auf Seiten kirchlicher Instanzen eher zu große Vertrauensseligkeit, vielleicht finanztechnische Unfähigkeit oder gar Leichtsinn annehmen als kriminelle Machenschaften.

Und was die Beurteilung von Yallops Buch „Im Namen Gottes“ anlangt, in dem die Ermordung von Johannes

Paul I. behauptet wird, so genügt die Lektüre von dessen ersten dreißig Seiten, um ein Urteil zu fällen. Auf diesen Seiten ist von den Päpsten des 19.

Jahrhunderts die Rede, und dabei wird so viel Falsches gesagt, dass man sich kaum vorstellen kann, der Verfasser habe auch nur ein Lexikon benützt. Das hätte nämlich genügt, um diese zahlreichen Fehler zu vermeiden. Wenn er schon das nicht richtig wiedergibt, was alle Welt wissen kann, wie soll man ihm dann glauben können, wenn er sich auf Gespräche und Vorgänge beruft, von denen es der Natur der Sache nach keine Zeugen außer den angeblich Beteiligten geben kann. Von den üppigen Ausblühungen überhitzter Phantasie wie etwa dem Doppelgänger Pauls VI. ist wohl nicht weiter zu reden. All das also und noch manch anderes wird angeführt, um das

Vertrauen in die Kirche zu erschüttern. Wie in diesen allzu knappen Ausführungen gezeigt, genügt aber in all den angeblich die Kirche desavouierenden Fällen historische und theologische Sachkenntnis, um die Grundlosigkeit solcher Angriffe zu erweisen.

Aber das moralische Versagen!

Die umfassendste Sachkenntnis dieser Art wird - so kann mit Recht entgegnet werden - jedoch nicht genügen, um das alle Jahrhunderte hindurch an allen Orten festzustellende religiös-sittliche Versagen nicht weniger Glieder der Kirche - bis hin zu dem päpstlichen Ehebrecher Alexander VI. - zu entschuldigen. Da aber stellt sich die Frage, worauf wir eigentlich das Vertrauen gründen, das wir auf die

Kirche setzen.

Eigentlicher Grund unseres Vertrauens kann niemals eine glänzende geistig-sittlich-religiöse Erscheinungsform der Kirche in dieser Welt sein: Die gab es und gibt es zwar stets und überall - aber es gibt ebenso stets und überall das viel auffallendere Gegenteil davon. So muss schon alle Urkirchenromantik, die in der Kirche der ersten christlichen Generationen eitel Heiligkeit und Größe zu erkennen meint, an den harten Tatsachen scheitern: das christliche Ehepaar Ananias und Sapphira hat versucht, den Apostel Petrus zu betrügen; in der Paulusgemeinde in Korinth gab es einen Fall von Inzest und Opposition gegen den Apostel; in Philipp! hatten die - wie man heute sagen würde - engagierten Mitarbeiterinnen des heiligen Paulus, Erodia und Syntyche, solchen Krach miteinander, dass Paulus sie ernstlich ermahnen musste. Ja, Paulus selbst trennte sich auf einer Reise von Markus und Barnabas wegen offenbar nicht zu bereinigender Meinungsverschiedenheiten. Schließlich gab es schon um das Jahr 70 -so nach neuesten Forschungen - in Korinth einen Aufstand gegen die Presbyter, so dass der Bischof von Rom dort energisch eingreifen musste. Die Kirche hat also nie jene makellos leuchtende Erscheinung gehabt, die sie haben sollte. So verwundert es auch nicht, dass solche, die besonders fromm zu sein glaubten, daran immer wieder Anstoß genommen und ihre eigene „Kirche der Tadellosen“ gegründet haben. Demgegenüber hat sich die Kirche selbst immer als große Realistin erwiesen, die immer und überall auch mit dem Versagen ihrer Glieder gerechnet hat und rechnet. Nicht umsonst hat der Herr Jesus selbst, der ja das Menschenherz in seinen Tiefen erforscht und kennt, das Sakrament der Sündenvergebung eingesetzt.

Man kann auch nicht sagen, dass die Hirten und die Glieder der Kirche immer und überall auf die Herausforderungen der Geschichte richtig reagiert haben. Dabei ist, im Gegenteil, mancher im nachhinein offenkundige Fehler begangen worden. War es denn etwa nicht verhängnisvoll, dass Papst Clemens V. sich von den Forderungen des französischen Königs Philipp einschüchtern ließ und den im ganzen gewiss unschuldigen Templern dem großenteils blutigen Untergang preisgab? Ganze Erbkopate - heute würde man von Bischofskonferenzen sprechen - verfielen während der arianischen Krise des 4. und 5. Jahrhunderts der Irrlehre. Im 16. Jahrhundert folgten die Bischöfe Englands mit Ausnahme des

heiligen John Fisher aus Schwäche und Feigheit König Heinrich VIII. in den Abfall von Papst und Kirche, und ähnlich stand der französische Episkopat im Konflikt um die Freiheit der Kirche vom Staat auf Seiten Ludwigs XIV. gegen den Papst. Fast zwei Jahrhunderte begünstigten die französischen Bischöfe die Irrlehre des Jansenismus. Der Ausnahmen waren nicht viele. Und wie verhielten sich die deutschen Bischöfe im Investiturstreit des 11. und 12. Jahrhunderts? Im Jahr 1080 unternahm eine Mehrheit von deutschen Bischöfen unter dem Einfluss Kaiser Heinrichs IV. auf einer Synode zu Brixen den Versuch, Papst Gregor VII. abzusetzen und einen Gegenpapst zu wählen. Auch jene deutschen Bischöfe, die sich der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts konfrontiert sahen, haben zweifellos größtenteils versagt.

All das füllt wahrlich keine Ruhmesblätter in den Annalen der Kirche. Wir können unser Vertrauen also letzten Endes auch nicht auf die Weisheit und Kraft der Hirten setzen. Der Kirche ist aber weder Tadellosigkeit noch Tüchtigkeit ihrer Hirten und ihrer Gläubigen verheißen. Was ihr gottmenschlicher Stifter Jesus Christus jedoch garantiert hat, ist ihr unerschütterlicher Bestand und ihr unerschütterliches Feststehen in der Wahrheit bis zu seiner Wiederkunft am Ende der Zeit. Das bedeutet, dass die Kirche, wenn immer sie in letztverbindlicher Form spricht, niemals einen Glaubensirrtum verkünden kann, dass ihre Sakramente, sofern sie nur der Weisung der Kirche entsprechend gespendet werden, immer die ihnen eigene Gnadenwirkung hervorbringen, und dass ihre hierarchisch-sakramentale Ämterstruktur von Primat, Episkopat und Priestertum unversehrt erhalten bleibt. Eben dadurch aber ist die Garantie gegeben, dass die Gnaden der Erlösung den Menschen aller Generationen zugänglich bleiben, bis der Herr wiederkommt.

Gibt es legitimen Wandel?

An dieser Stelle ist nun auf ein weit verbreitetes Missverständnis einzugehen. Es gibt immer wieder ernsthafte Gläubige, die gerade diese Dauerhaftigkeit der Kirche in Frage stellen, da die Kirche im Jahre 2000 doch keinesfalls mehr jener Kirche gleiche, die die Apostel bei ihrem Tod zurückgelassen haben. Manche

meinen auch, Veränderungen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte eingetreten sind, als Beweis gegen die Dauerhaftigkeit der Kirche anführen zu können, andere bezeichnen diese Veränderungen als Abfall von der Wahrheit. Daraus ergeben sich nicht selten Erschütterungen des Vertrauens in die Kirche. Diese erweisen sich jedoch bald als unbegründet, ist man nur bereit, notwendige Unterscheidungen vorzunehmen. Während nämlich Veränderungen in der verbindlichen Glaubenslehre, im Wesenskern der Sakramente und im Kernbereich der hierarchisch-sakramentalen Ämter undenkbar und auch niemals vorgekommen sind, ist zeitbedingter Wandel in den anderen Lebensbereichen der Kirche im Laufe ihrer Geschichte nicht nur möglich, sondern auch notwendig, wenn die Kirche unter jeweils veränderten Umständen und Verhältnissen ihre Sendung getreu erfüllen soll. So etwa sind kirchliche Ämter geschaffen und abgeschafft worden, Orden gegründet worden und untergegangen, Andachtsformen eingeführt worden und dem Vergessen anheim gefallen. Feste und Fastenzeiten unterlagen regionalen Unterschieden und zeitlichen Veränderungen - und seit den Eucharistiefeiern der Apostel haben sich zahlreiche Liturgieformen herausgebildet und wurden wieder überholt, worauf jeweils neue Liturgiereformen erfolgten. Gerade Letzteres sollte bedacht werden, wenn man heute da und dort erbittert über „alte“ und „neue“ Messe streitet. Auch der schon erwähnte Wandel der kirchlichen Gesetzgebung und Praxis bezüglich des Zinsnehmens war ein sachlich richtiger und durchaus kohärenter Wandel - erfordert und ermöglicht durch gewandelte Umstände des Wirtschaftslebens. Gleiches gilt von der Abschaffung des Verbotes der Leichenverbrennung im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanum. War diese einst Ausdruck des Protestes gegen den Glauben an die Auferstehung des Fleisches und darum abzulehnen, so konnte die Leichenverbrennung, unter den Bedingungen der Gegenwart ihres glaubensfeindlichen Charakters entkleidet, durchaus zugelassen werden, wo sie zweckdienlich erscheint. Aber auch in dem schon erwähnten Kernbereich von Dogma, Hierarchie und Sakrament glauben manche Christen, Instabilität erkennen zu können. So etwa werfen die Orthodoxen der katholischen Kirche die Einfügung des „Filioque“ ins Glaubensbekenntnis und die neuen Dogmen von der Unbefleckten Empfängnis Mariens (1854), der Unfehlbarkeit und dem Universalprimat des Papstes (1870)

sowie der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel (1950) als Abfall vom Glauben der Väter, als ganz und gar unzulässige Neuerungen, Veränderungen vor.

Das aber sind diese Dogmen gerade nicht: Bei ihnen handelt es sich nicht um Veränderung, sondern um organische Entfaltung des Glaubens unter der Anleitung des Heiligen Geistes. Dass dem so ist, zeigt sich schon darin, dass keine dieser „neuen“ Glaubenslehren in irgendeinem Punkt der überlieferten Wahrheit widerspricht. Viel mehr fügen sie sich harmonisch in den Gesamtorganismus der Glaubenswahrheiten ein, ja sind geradezu die logische Folgerung aus der Glaubensüberlieferung der Kirche, die durch sie Vertiefung und Erklärung erfährt.

Ende